

5) Wie tritt man dem Verbandsver-
kehr bei?

Man beantragt mittels Formulars seine Zulassung bei der Gemeinde oder dem Vorstand des Verbands und zahlt 10 Mark Stammeinlage, worauf die Gemeinde oder in den 5 Großstädten die Sächsische Bank ein Konto eröffnet. Auf dies Konto können dann beliebige Beträge bar vom Kunden selbst oder einem anderen Kunden oder auch von einem Nichtteilnehmer des Giroverkehrs eingelegt oder zugewiesen werden. Ebenso können jederzeit beliebige Beträge bar oder durch Ueberweisung entnommen werden. Nur müssen immer die 10 Mark auf dem Konto bleiben, daß es nicht erlischt.

6) Ist die Handhabung schwierig?

Nein. Alle Anweisungen geschehen durch Ausfüllung von wenigen Formularen, die die Kasse unentgeltlich bereit hält. Sie sind so einfach, daß sie jedermann handhaben kann. Auch ein kleiner Formfehler schadet nicht, wie er z. B. bei dem Bank- und Postfach schadet.

7) Wie lange ist man gebunden?

Gar nicht. Man kann jederzeit sein Konto aufgeben und sich Guthaben und Stammeinlage auszahlen lassen.

8) Bekommt man Zinsen?

Für die Girogelder vorläufig nicht. Aber man kann jede Stunde Beträge, die man heute und morgen nicht braucht, auf die Sparkasse überweisen und erhält dann den Zins der Spargelder.

9) An wen kann man die kostenlose Ueberweisung des Verbands benutzen?

An jeden, der Konto hat und zwar auch dann, wenn man selbst feins besitzt. Jemand, der Konto hat, kann auch überweisen an jemand, der kein Konto hat.

10) Nähere Auskunft erteilen im allgemeinen die Gemeindeverwaltungen, in Dresden die Zentrale, in Chemnitz, Leipzig, Plauen und Zwickau die Sächsische Bank.

Auf dem Sylvesterball.

Novellette von Kurt v. Walsfeld.

[Nachdruck verboten.]

Ella Hagen, die reizende Tochter der reichen und verwitweten Rittergutsbesitzerin, hatte heute zugestimmt, die Frau des angesehenen, jungen Kaufmanns Fritz Eberts, aus der nahen Garnisonstadt, zu werden. Es hatte lange gedauert, bis die Liebe in ihrem Herzen Wurzel gefaßt hatte, denn Eberts' Keußere war nicht besonders beflegend für ein Mädchen. Die Gestalt war mittelgroß und gedrungen, das Gesicht kräftig und gesund, aber nichts weniger als aristokratisch. Was schließlich für den werbenden Kaufmann entschied, das war sein edler Charakter und sein weiches Gemüt. Ellas Mutter war nicht sehr erbaut von der Wahl ihres einzigen Kindes, sie wollte höher hinaus, sie wünschte sich einen schneidigen, adeligen Kavallerieoffizier der nahen Garnison zum Schwiegerjohn. Sie suchte daher die von den Verliebten geplante öffentliche Verlobung solange hinauszuverschieben wie nur möglich. Es war zur Zeit der Herbstmanöver, als Eberts eines Tages unerwartet eintraf und bei Ellas Mutter eine sofortige öffentliche Verlobung erbat. Es war für ihn eine Handelskrisis eingetreten, die ihn zwang, so schnell wie möglich nach der neuen Welt, nach Chicago, zu reisen, wenn er nicht einen großen Verlust an Geld erleben wollte. Deshalb wünschte er vor seiner Abreise die Bekanntmachung der Verlobung. Ellas Mutter lehnte aus wichtigen Gründen ab. Betrübte nahm Eberts von Ella Abschied, die ihm aber den Trost mit auf die Reise gab, sie werde ihm treu bleiben. Eberts dankte ihr mit großer Freude und gab der Hoffnung Ausdruck, in längstens sechs Wochen wieder zurück zu sein.

Wenige Tage nach Eberts' Abreise zog sich das Manöver bis zum Gute von Ellas Mutter hin. Man mußte sich jeden Augenblick auf Einquartierung gefaßt machen. Ella befand sich an einem schönen Morgen im Schloßgarten, um von einem Pfirsichbaume die letzten, herrlichen Früchte selbst abzuharfen. Sie stand in einem einsamen, aber kleidsamen Morgenrod auf einer Leiter und pflückte die reifen Früchte. Die Mutter kam, sah und tadelte das Vorhaben der Tochter und schloß ihre kleine Strafpredigt mit den Worten:

„Jeden Augenblick kann das Militär eintreffen und Dich bei der Beschäftigung überraschen.“

„Obstpflücken ist doch keine Sünde!“ entgegnete Ella lustig.

„Das nicht, aber es könnte zu Mißdeutungen kommen.“

„Sei ruhig, ich bin gleich fertig und folge Dir dann.“

Die Mutter entfernte sich kopfschüttelnd. Sie sollte mit ihrer Befürchtung recht behalten. Bevor Ella fertig war, stand plötzlich ein schmucker Wachen-Leutnant vor ihrer Leiter, der ihr mehr fordbial als respektvoll zurief: „Guten Morgen, schöne Gärtnerin! Darf ich Ihnen helfen?“

Ohne Verlegenheit, vielmehr riesig amüsiert, erwiderte Ella den Gruß und fügte dann die Worte hinzu: „Die Beschäftigung dürfte sich für einen Offizier wenig schiden.“

„Der Schönheit darf man immer dienen!“ entgegnete der Offizier artig und seine Augen fuhrn prüfend über den schlanken und doch runden Körper der Schönen hin. Mit Unbehagen sah Ella diesen Blick und dachte unwillkürlich an Eberts' treue Augen, die stets nur die ihrigen gesucht und niemals den dreisten Ausdruck gehabt hatten, wie sie ihn jetzt bei dem jungen Schattan wahrnahm. Da der Offizier den leichten Schattan auf Ellas Antlitz sah, stellte er sich in Positur und meldete: „Leutnant von Dorn, melde Einquartierung an und möchte die Herrin des Schlosses sprechen.“

Lächelnd entgegnete Ella: „Dann müssen Sie sich noch gütigst etwas gebulden, so früh am Morgen sind

die Damen noch nicht in Empfangstoilette.“ Sie stieg von der Leiter, wobei ihr der Leutnant die Hand als Stütze reichte. „Welch' feine Hand Sie haben!“ sagte er bewundernd.

Als Ella errötend schwieg, fuhr er freundlich zutraulich fort: „Ihr Dienst ist wohl nicht schwer?“

Jetzt fand Ella ihren Uebermut wieder: „Ich tue, was mir gefällt.“

„Das spricht für Ihre Herrin. Sie muß wohl sehr schön sein?“

„Ben meinen Sie, Frau oder Fräulein Hagen?“

„Das gnädige Fräulein meine ich! Es spricht sehr für die junge Dame, daß sie so viel Schönheit um sich duldet.“

„Man merkt, daß Sie Offizier sind, immer galant, immer bereit zu schmeicheln.“

„Schönheit ist eine Macht, der wir uns stets ohne Kampf unterwerfen, vor der wir die Waffen gerne strecken! Allmächtiger Gott, wird das heute noch ein Waffenstreken werden, wenn Ihre junge Herrin Ihnen nur annähernd gleicht!“

„Sie soll mir sehr ähnlich sein!“

„Dann tut sie mir leid! Schön, jung und reich und sechs Leutnants als Einquartierung — wie wird dann die Festung gestärkt werden.“

„Sechs Leutnants?“ rief Ella erschrocken.

„Und noch einige ältere und höhere Chargen!“ lachte Dorn.

„Dann muß ich eilen, das der Schloßfrau zu melden!“ Fort war sie, ehe Dorn es sich versah. In bester Laune ließ er sich auf eine der Bänke nieder und erwartete mit Sehnsucht den Augenblick, wo er den Damen des Schlosses seine Aufwartung machen konnte. Er beglückwünschte sich im Stillen, daß er vor seinen Kameraden den großen Vorzug hatte, den Damen allein und zuerst vorgestellt zu werden. Diese Gunst des Schicksals wollte er nach Kräften ausnützen. Er kannte die Familie Hagen dem Rufe nach. Sie galt als notorisch reich. Hier gab es also eine Erbin, die eben so schön wie reich war. Das war ein Ziel, dem man mit allen Mitteln zustreben mußte. Eine solche Erbin konnte er in seinen sehr bedrängten Verhältnissen gebrauchen.

Bald darauf führte ihn ein Diener in den Empfangsalon, wo er Mutter und Tochter bereits vorfand, beide in strahlender Toilette. Wie gebannt stand der Offizier, als er in der Tochter die vermeintliche Gesellschaftlerin erkannte. Er wollte sich entschuldigen, aber Ella beruhigte ihn freundlich lächelnd. Ein gutes Einverständnis war bald hergestellt, wobei der Frühstückswein ein gutes Stück mit beitrug. Der Leutnant ließ alle seine guten Eigenschaften spielen und entzündete Frau Hagen geradezu. Das wäre ein Schwiegerjohn nach ihrem Herzen gewesen. Im Laufe der Wandertage brachte Dorn Ellas Mutter so auf seine Seite, daß sie ihn später mit seiner Mutter einlub, einige Zeit auf Schloß Hagen zu verweilen. Das geschah natürlich recht bald, und zwischen den beiden Müttern entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis, das in dem Punkte gipfelte, ihre Kinder miteinander zu verheiraten. Mit Angst und Schrecken merkte Ella das alles. Sie war ganz trostlos und verlassen, denn Eberts hatte bis jetzt noch nicht eine Zeile aus Amerika geschrieben. Sie wußte nicht, was sie davon halten sollte. Da endlich nach langen Wochen kam ein Brief von ihm, der zwar die sehr glückliche Erledigung des geschäftlichen Teiles, aber gar nichts von seiner Heimkehr meldete. Wieder waren Frau von Dorn und ihr Sohn auf Schloß Hagen, und zwar zur Geburtstagsfeier der Schloßfrau. Das Souper verlief sehr heiter, man hatte allgemein durch des Leutnants von Dorn Lustigkeit verführt, dem Weine fleißig zugesprochen. Selbst Ella fühlte, daß sie dem Sekt etwas viel zugesprochen hatte. In ausgelassener Laune ließ sie es geschehen, daß der Leutnant von Dorn ihren Arm nahm und sie in den herrlichen Wintergarten führte, der gleich an das Schlafzimmer stieß. Hier unter einer mächtigen Palme saßen sie beide bald ganz allein. Die beiden Mütter hielten geflüstert jede Störung von ihnen fern. Der Leutnant übernahm sofort die Situation. Sein Ton änderte sich plötzlich, seine Augen redeten eine deutliche Sprache. Er bot seine ganze Liebeshörigkeit auf. Ella, vom Weine schon verwirrt, fühlte sich von seinem Wesen wie gebannt, sie duldete es, daß er ihre Hände nahm. Dann zog er die nur schwach Widerstrebende an sich und küßte sie plötzlich auf den Mund.

Bevor Ella sich von ihrem Schreck erholt hatte, standen wie aus dem Boden gewachsen die beiden Mütter da.

„Meine lieben Kinder!“ hauchte Frau von Dorn gerührt und überglücklich. Nun war ihr Liebbling gerettet.

„Welch' freudige Ueberraschung!“ sagte ehrlich Frau Hagen.

„Wir segnen von ganzem Herzen diesen Bund! Nicht wahr, teure Frau Hagen?“ meinte Frau von Dorn.

Frau Hagen stimmte eifrig zu. Da aber sprang Ella, wieder ganz bei Sinnen, entsetzt auf und rief:

„Nein, nein, um Gottes willen, das darf nicht sein! Ich bin ja gebunden! Ich gab mein Wort. Ich weiß nicht, was mit mir geschah!“

„Lassen Sie nur, liebes Kind! Beruhigen Sie sich! Das werden wir Mütter schon allein ordnen. Die alte Verpflichtung wird bald gelöst sein. Noch bevor das alte Jahr zu Ende geht — werden wir ein neues Brautpaar haben.“

Ella gab anscheinend jeden Widerspruch auf. Aber am anderen Morgen schrieb sie sofort einen Brief an Eberts, worin sie ihm alles mitteilte, und in dem sie ihn dringend bat, seine Heimkehr zu beschleunigen, denn die beiden Mütter hätten sich geeinigt, die Verlobung ihrer Kinder auf dem Sylvesterball, der auf Schloß Hagen beschworen stattfinden sollte, zu verkünden.

Wenige Tage vor Sylvester erhielt Ella einen Brief von Eberts, des Inhalts, daß er bereits gehandelt hätte,

daß er auf der Rückreise wäre, wenn sie diesen Brief erhielt. Auf dem Sylvesterball werde er in ihre Hände die Entscheidung legen. Dies klang so geheimnisvoll, so daß Ellas Unruhe eherstieg als fiel. In ihre Hände wollte er die Entscheidung legen? Was sollte das? Wie im Fieber durchlebte sie die letzten Tage des alten Jahres. Sie zweifelte daran, daß ihr das neue Jahr Glück und Segen bringen werde.

Der Sylvesterball bei Hagen, zu dem zahlreiche Einladungen ergangen waren, hatte bereits begonnen, und Ella hatte von Eberts weder etwas gehört noch gesehen. Neun Uhr war es bereits, um zwölf Uhr sollte sich ihr Schicksal entscheiden. Die Tränen traten ihr in die Augen, sie wandte sich, um ihr Schlafzimmer aufzusuchen. Da fühlte sie sich plötzlich von zwei kräftigen Armen umschlungen und eine wohlbetannte, ach, so lange nicht gehörte Stimme schlug an ihr Ohr: „Teure, Liebste — warum weinst Du?“

Mit einem Freudenschrei fiel sie ihm um den Hals und er küßte sie innig. Dann aber löste er sich sanft los und sagte freundlich aber bestimmt: „Bernimm das Ergebnis meines Handelns und dann bestimme. Ich habe festgestellt durch zuverlässige Leute, daß Leutnant von Dorn tief verschuldet — und was noch schlimmer — ein unverbesserlicher Spieler ist. Hier habe ich aus Wucherhänden eine Anzahl von ihm unterschriebener Wechsel aufkaufen lassen, die deutlicher reden als alle Worte. Mit dieser Waffe könnte ich meinen Nebenbuhler sofort vernichten, aber die Rache liegt mir fern. Du sollst entscheiden! Diese Wechsel sollen ihm nicht schaden, wie Du auch urteilst! Also: Willst Du ihn oder mich?“

Sie sah ihm glückstrahlend in die treuen Augen und erwiderte voller Glückseligkeit: „Ich sollte Dir zürnen wegen Deiner Frage — wenn sie mir nicht wieder einmal Dein großes Herz im besten Lichte zeigte. Für mich gibt es auf dieser Welt kein Glück mehr ohne Dich!“

Er küßte sie mit Tränen des Glückes in den Augen und sagte dann: „So komm mit zu Deiner Mutter.“ Dieser legte er mit den nötigen Erklärungen die Accepte vor. Die Summe war größer als diejenige, welche sie für Ella als Mitgift ausgefaßt hatte. Sie war starr vor Scham und Schreck. Es kam sofort zu einer zwar kurzen aber desto erregteren Unterredung zwischen den beiden Müttern, die mit einem völligen Bruch endete. In derselben Stunde verließen Frau von Dorn und ihr Sohn das Schloß. Als bei dem fröhlichen Nachtmahl die Schloßglocke die zwölfte Stunde schlug, da erhob sich die Schloßherrin und verkündete nach einem herzlichen Prosit Neujahr den Gästen die Verlobung ihrer Tochter mit Herrn Fritz Eberts.

Vermischte Nachrichten.

— Köln, 30. Dezember. Nach einer Meldung der Kölnischen Zeitung aus Verviers ist der Schnellzug, welcher Ostende um 8 Uhr 40 Min. abends verläßt und in Köln 5 Uhr 40 Min. morgens eintrifft, in der verflochtenen Nacht bei der Station Ans mit solcher Gewalt auf einen vor ihm laufenden Güterzug gefahren, daß seine Maschine die letzten Wagen des Güterzuges zertrümmerte und sich rücklings auf den folgenden mit Erz beladenen Wagen setzte. Der Zugführer des Güterzuges wurde verletzt, die Reisenden des Schnellzuges kamen mit dem Schrecken davon.

— Die Zeitung. Unter diesem Titel findet sich in einem bei Fontane u. Comp. in Berlin erschienenen Buche: Aus dem Nachlaß von Theodor Fontane, herausgegeben von Joseph Erlinger, ein launiges Gedicht, dessen Schlussverse sich mancher merken mag, der bei jedem privaten und öffentlichen Vergern die Schale seines Jorns am liebsten über die Zeitung und Zeitungskreiber ausgießen möchte. Das Gedicht des märkischen und martigen Sängers lautet:

Wie mein Auge nach dir späht,
Morgens früh und abends spät,
Es besten Plage sind alle Leer,
Was noch lebt, gefällt mir nicht mehr.
Aber wie sie mögen und sich bedürren,
Davon mag ich noch gerne hören.
Wie sie sich janken und sich verheßen,
Ist mir gar nicht zu erlösen.

Schöner, Dammersstein, Antrag Rantz,
Eder zu Vullitz und Eder von Plantz,
Zu-Lang und Zu-Zichang,
Christengemein am Jung-ise-Klang —
Wie sie mögen und sich bedürren,
Davon will ich tagtäglich hören.

Will mir, wenn sie ganz arg es treiben,
Vor Bergnügen die Hände reiben,
Und will aus dem Letztartikel erfahren
Die G danken des Sultans oder des Javens.
Vielleicht entbehrt es des rechten Lichts,
Aber ensin, das schadet nichts,

Im ganzen ist es doch immer noch besser,
Als ein Reichthumsstahl mit eigenem Messer
Und nichts kann mich so tief empören,
Als auf Zeitungskreiber schimpfen zu hören.
Da sehn sie mit hoch getragnen Klagen:
„Aus deiner Zeitung — das sind ja Klagen.“
Die Kerle die's schreiben, halt' frische halb Hasen,
Und was sie schreiben, sind eieude Hasen.

Aber nehmt und die Phrasen auch nur auf drei Wochen,
So wird der reine Usfian gesprochen.
Und du — du suchst wohl kramphastig zu lachen —
Du würdest keine Ausnahme machen.

— Eisgang auf der Elbe. Wittenberg meldet: Auf der Elbe ist ein starker Eisgang eingetreten. Drei stromaufwärtsfahrende Dampfer wurden davon überrascht und mußten im Hafens Schutz suchen.

— Die beiden Konkurrenten. In einem kleinen Städtchen wohnen zwei Schlächter einander schräg gegenüber. Der eine versah seine Wurstchen mit dem Etikett: 1 Mark Pfund, mit dem Resultat, daß sein Rivale die seinen für 80 Pf. feilbot. Daraufhin plazierte Nr. 1 einen Zettel in seinem Schaufenster, welcher besagte, daß man für Wurstchen unter 1 Mark nicht garantieren könne. Nr. 2 antwortete durch ein Plakat mit der Inschrift: „Ich habe Sr. Majestät dem König Wurstchen geliefert.“ Am nächsten Morgen prangte im Drübenfenster eine Riesenkarte mit den Worten: „Gott erhalte den König!“

viertelj.
des „M
u. der
blasen“
unferen

Telegr

L
von S
S

Ludwi

an Ort
vollstred

als Z
steht a
hausan
liegt in

betreffen

des Am
ersthlic

Geboten

falls d

Berteilt

nachgef

Zufschla

schiert,

dem I

Ordn

Reichs

schern

können

Reichs

der ja

aber i

Dr. S

vorlag

richtig

vorlag

Reihe

amten

Gehäl

Erfüll

Bund

mehr

ordne

sechs

schaft

wesen

Diam

te, gi

Haus

den J

den J

nicht

lich g

festler

nicht

Q

sch

funde

selbst

sind b

terna

und

die G

hagen

nügt

zur G

aber

Der

Rürn

direk

über

des

Büße

gab

beut

Wür

ohne